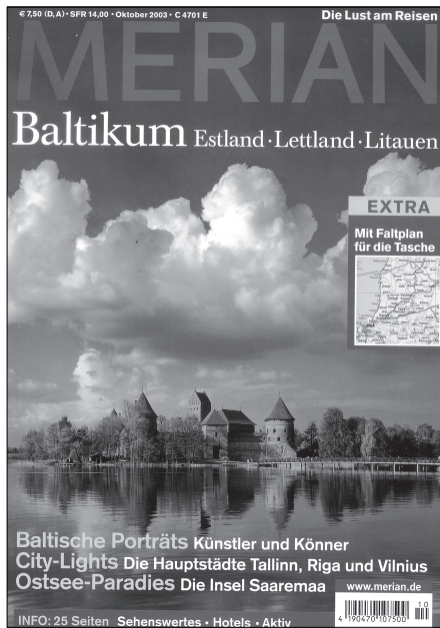


# Der neue MERIAN - baltisches Bilderbuch ohne geistige Heimat

Frisch erschienen im Oktober 2003 ist MERIAN BALTIKUM, ein neues Heft aus der bekannten Reisereihe. Lange hat es gedauert, bis das Heft neu aufgelegt wurde – immerhin stammte das erste Heft zu den drei schwesterlichen Ländern bereits vom September 1992. Alle 11 Jahre ist eine Region aber offenbar „dran“, und die Auffrischung hat dem Heft außerordentlich gut getan.



Besonders optisch präsentiert sich der neue MERIAN in hervorragender Form: sehr ansprechende Fotos, durchgehend in Farbe zu bestaunen, und ein eingängiges Layout machen es den Lesern leicht sich hineinzufinden. Die Themen sind dabei so ausgewählt, dass wohl niemand nach Durchblättern dieses Heftes noch fragen wird: Was ist denn eigentlich das Schöne an den baltischen Staaten?

Sehr angenehm, dass nicht nur die gewöhnliche, touristische Sicht von Besuchern geboten wird: es werden auch Personen näher vorgestellt, wie zum Beispiel Kadri und Anu Tali, die Gründerinnen des estnisch-finnischen Symphonieorchesters, Aleks Linnkis, ein Naturkundler im Sooma-Nationalpark, oder Imants Lanmanis, Museumsdirektor im lettischen Rundale.

Auch journalistische Qualität des schriftlichen Teils kann sich weitgehend sehen lassen. Einiges ist natürlich nur kurz angerissen – das bringt der Illustriertencharakter der Publikation so mit sich. Den Autoren, wie etwa Thomas Urban, Osteuropakorrespondent der Süddeutschen Zeitung, oder Andrzej Ryback, in gleicher Position bei der Financial Times Deutschland aktiv, schildern ihre Themen anschaulich und verständlich.

Überhaupt scheint das Heft im wesentlichen von Kontakten innerhalb der deutschsprachigen Medien- und Verlegerszene zu leben. So kommen außer den eigenen Redaktionsmitarbeitern auch „freie“ Autoren zu Wort, und auch eine Chefredakteurin für Kindermagazine. Und eben der Mitherausgeber des Rheinischen Merkur, und hier hat sich der MERIAN den einzigen wirklich gravierenden Schnitzer gelei-

stet. Leider, denn ansonsten wirkt das Heft erfreulich frisch, frei von Vorurteilen, und anregend für jeden Leser, der die baltische Region noch nicht selbst besucht hat.

Axel Freiherr von Campenhausen aber, seines Zeichens Vorsitzender der in Lüneburg ansässigen Carl-Schirren-Gesellschaft, strickt hier eifrig weiter am „Mythos Baltikum“, und das in einer Wortwahl, die man in ihrer Unverschämtheit kaum für möglich hält. Frei nach der Devise: „die Balten haben die deutsche Vergangenheit aufgrund der Schrecken der Sowjetherrschaft ja inzwischen vergessen oder verklärt“, wird dem Medienkollegen anscheinend mangels unabhängigem, fachlichen Beistand die Gelegenheit gegeben, sich ganz im Sinne einer Verdrängung von Einzelheiten der früheren deutschen Vorherrschaft auszubreiten.

Mißtrauisch werden könnte man immer dort, wo jemand in aller Eindeutigkeit den Begriff „Baltikum“ zu erklären können meint. Das „eigentliche Baltikum“ definiert von Campenhausen kurz entschlossen als identisch mit dem Gebiet früherer Gebiete des Deutschen Ordens – nur sagt er das nicht dazu. Daraus zieht er dann auch gleich den Schluß, dass er diese kurzerhand pauschal als „lutherisch“ bezeichnen kann, um einen Gegensatz zu den anderen, eben den „katholischen“ Gebieten aufbauen zu können. Mißtöne und Gegenbewegungen während der Ordensherrschaft sind ja wohl durch die Kollateralschäden der Ordens- und Bischofsherrschaft entstanden, möchte man ihm zurufen, aber da geht er schon einen Schritt weiter. „Nur Bauern kamen nicht aus Deutschland. Deshalb blieb der Bauernstand estnisch und lettisch.“

Da können die betroffenen Völker ja nur von Glück sagen. Wenn „Baltikum“ also wirklich nur die Sicht auf die deutsche Oberherrschaft in einer fremden Region wäre, dann wäre der Begriff „Baltikum“ ja wohl endgültig diskreditiert. Und es wird auch den Deutschbalten nicht gerecht, die ja ihre eigene kulturelle Einbindung in der Region durchaus erreichten, und wichtige Kultur- und Wirtschaftsleistungen auch zur Entwicklung der Region beigetragen haben. Im 16. Jahrhundert aber war Riga eine der ersten Städte, die sich Martin Luther anschlossen. Warum? Von Campenhausen erwähnt es nicht, und auch Namen wie Garlieb Merkel erwähnt der Autor nicht. Statt dessen neue Mythen: „Es war durchaus üblich, das junge Baronessen von Ärzten, Pfarrern oder Professoren geheiratet wurden. In sofern war man im Baltikum modern.“ Na, die Glückwunsch dazu durften damals aber garantiert nicht von allen Einwohnern überbracht werden.

Als ob die Widersprüche nicht schon eindeutig genug wären, setzt von Campenhausen noch eins

drauf: „Seit dem 19. Jahrhundert empfanden Esten und Letten den Zustand russischer Ober- und deutscher Vorherrschaft als bedrückend; obwohl letztere ja zunächst eine Art Entwicklungshilfe war.“ Danke, Herr von Campenhusen, für diese gnädige Aufklärung. Tatsächlich war das System einfach: Leibeigene konnten erst gar nichts „empfinden“, denn erstmal kam die Peitsche (im Falle abwegiger Gedanken), und dann die Eindeutschung – eine pädagogische Methode, die Campenhusen als „Ermöglichung sozialen Aufstiegs“ definiert. Gelobt sei, was Deutsch ist.

Genauso forsch weiter geht es rund um die wichtigen Ereignisse 1905 und 1918. Von Campenhusen beklagt die Ermordung mehrerer hundert Personen aus der deutschen Oberschicht, relativiert aber die von Historikern nachgewiesenen weitaus umfangreicheren Rachefeldzug der gut bewaffneten Deutschen: „Die Niederschlagung der Revolution ging mit blutiger Rache, aber auch einer umfangreichen Liberalisierung einher.“ Da muss man sich ja wundern, warum Letten und Esten überhaupt unabhängig werden wollten. Der Mythos „an den Deutschen lag es nicht“ feiert fröhliche Urständ. Und nicht nur das: die folgende Behauptung verbiegt die Verhältnisse vollends: „die Unabhängigkeit der jungen Republiken konnte nur mit deutscher und finnischer Unterstützung von lettischen, estnischen und baltendeutschen Verbänden gesichert werden“. Oh, was ist euch armen Deutschen nur geschehen damals? Konntet ihr vielleicht auch nicht mehr zwischen Freikorps, paramilitärischen Verbänden und englischen Kanonenbotten unterscheiden in dem ganzen Wirrwarr? In der Tat wunderten sich damals Deutschbalten und umhermarodierende Freikorps, warum es am Schluß erst einem Zusammenschluß von estnischen und lettischen Verbänden vorbehalten war, deutschbaltische Träume zu stoppen, die von einer Ausweitung des Kaiserreichs auf das „Baltikum“ und einer freien Verteilung von Ackerland an alle kämpfenden deutschen Soldaten geträumt hatten. Von Campenhusen ist es auch nicht eine Andeutung wert.

Und auch der letzte Abschnitt deutschbaltischer Selbstvergessenheit kommt bei von Campenhusen seltsam verklärt vor. „Zwangweise heim ins Reich“ seien die Deutschbalten verfrachtet worden – eingepfercht in ungeheizte Güterzüge, könnte der unbedarfte Leser ja vermuten, der ähnliches von anderen Zwangsmaßnahmen der Nazis kennt. Tatsächlich vagen Versprechungen auf „gerechten Ausgleich“ folgend, und dann wieder Erwarten vielfach im frisch besetzten Warthegau zu landen, wo teilweise das Mittagessen der frisch vertriebenen polnischen Gutsbesitzer noch auf dem Tisch stand, diese nationalsozialistischen Spitzfindigkeiten sind manchem offensichtlich noch immer nicht den empfindlichen Seelen der noch lebenden Deutschbalten zuzumuten.

Schade, dass die MERIAN –Redaktion sich aus unerfindlichen Gründen so einen Ausraster leistet. Das wird selbst vielen Deutschbalten so nicht recht sein können. Selbst im Beitrag von Thomas Urban kommt eine wesentlich umsichtigeren Berücksichti-

gung des Einflusses der Deutschbalten vor.

Ansonsten sind zu dem wie gesagt schönen und anschaulichen Heft nur noch zwei kleine Anmerkungen zu machen.

Ein wenig zu stark werden Bilder und Geschichten der sehr unterschiedlichen drei Staaten Estland, Lettland und Litauen miteinander vermischt. Das Recht, sich auch in ihrer Unterschiedlichkeit zu entwickeln, kommt bei MERIAN nicht vor, und so muss ich dann manchmal an ungeduldige deutsche Touristen an den Grenzen denken, die Grenzer mit den Worten beschimpfen: was soll diese ganze Bürokratie eigentlich? Bitte keine überhebliche Kulturdominanz, möchte man da den deutschen Gästen wünschen, denn sonst wäre die europäische Einigung, sofern sie nicht das Recht der Völker auf Entwicklung ihrer eigenen Kultur und ihre Selbstbestimmung bewahrt, doch letztendlich gescheitert.

Am deutlichsten wird diese Tendenz beim Bericht von Stefan Scholl, ansonsten als deutscher Journalist in Moskau tätig. Relativ ungezielt darf er seinen Autotrip von Lettland nach Litauen und zurück nach Estland beschreiben und gewinnt seine Erkenntnisse dabei offensichtlich weitgehend von auf der Straße angesprochenen Trinkern und Glücksrittern. Grenzen sind bei ihm „Schranken der neuen Freiheit“, ganz im Tonfall eines Vertreters der deutschen Auto-gesellschaft, die ja weiß, worin die wirklichen „Freiheiten“ liegen.

Und schließlich noch zu den Karten – das einzige, was wirklich im ganzen MERIAN-Heft völlig unbrauchbar ist. Sogar im Infoteil kommen Hinweise auf bessere Karten vor, aber einem großzügigen Sponsor (Lufthansa) und vielleicht anderen Verpflichtungen ist es vorbehalten, hier das Vorrecht des Abdrucks zu genießen. Straßen, die nur nach „Wichtigkeit“ dick und rot gekennzeichnet sind, können wirklich nur diejenigen gebrauchen, die durch das soeben schön beschriebene „Baltikum“ möglichst schnell durchfahren wollen.

Albert Caspari

## **MERIAN Heft Oktober 2003: Baltikum; Estland, Lettland, Litauen. Jahreszeiten Verlag GmbH, Hamburg, 7,50 EUR.**

